

Das deutsche Rote Kreuz in Tripolis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **20 (1912)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

größeren Zahl von Postfreimarken in Unterhandlung stehen, richten wir an Sie die höfliche Bitte, uns möglichst umgehend mitteilen zu wollen, wie viel Postwertzeichen zu 0,02, 0,05 und 0,1 Cts. Sie für das Jahr 1913 benötigen. Die Antwort ist zu richten an Herrn Siegenthaler, rue des Falaises 12, Genf.

Mit kameradschaftlichem Gruß!

Namens des Zentralvorstandes:

Der Präsident:
E. Siegenthaler.

Der Sekretär:
C. F. Gentef.

Anbringen von Spuckverboten in Eisenbahnwagen.

Es ist längst erwiesen, daß das Ausspucken eine große Infektionsgefahr in bezug auf verschiedene Erkrankungen mit sich bringt. Aus diesem Grunde sind Gutachten der kgl. wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen, die sich darauf beziehen, nicht ohne Wert. Nach der „*Vierteljahrschrift für gesundheitliche Medizin und öffentliches Sanitätswesen*“ schließen sich diese der Anschauung an, daß es zur Bekämpfung der Tuberkulose sehr notwendig ist, dem unachtsamen Ausspucken vieler Reisenden in Eisenbahnwagen durch einen Hinweis auf die dadurch entstehende Gefährdung der Mitreisenden entgegenzuwirken. In der warmen und trockenen Luft der Abteile verstaubt der auf dem Boden von dem Ausspuckenden meist fein zeriessene Auswurf sehr leicht, wird durch die Füße der Reisenden in Staubform gebracht und ver-

unreinigt so die Abteile, zumal sich der Fußboden während der Fahrt in dauernder Erschütterung befindet. Die staubförmigen Teile setzen sich dann in der Ruhe auf die Abteil-sitze nieder und können so mit den Händen der Reisenden in Berührung kommen, während sich das Reinigungspersonal beim Reinigen der Infektion aussetzt. Das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung der Eisenbahnwagen geht dahin, daß sich zwar nicht immer, aber doch ab und zu infektionsfähige Tuberkelbazillen im Staube der Eisenbahnwagen finden. Die Befürchtung, es könne die Anbringung von Spuckverboten in Eisenbahnwagen das ästhetische Empfinden vieler Reisenden verletzen, hat sich nach den bisherigen Erfahrungen als nicht begründet erwiesen.

(„Gesundheitslehrer“.)

Das deutsche Rote Kreuz in Tripolis.

In den „*Mitteilungen des Württembergischen Landes-Vereins vom Roten Kreuz*“, Nr. 3, 1912, hat ein sehr interessanter Bericht über die Tätigkeit der deutschen Hilfs-Expedition vom Roten Kreuz auf der türkischen Seite in Tripolitaniens Aufnahme gefunden, welcher der „*Frankfurter Zeitung*“ durch ihren Korrespondenten in Gharian erstattet worden

ist. Wir geben diese Schilderung in der Annahme wieder, daß dieselbe unsere Leser besonders interessieren wird:

„Meine längst gehegte Absicht, dem deutschen Roten Kreuz einen Besuch abzustatten, konnte ich erst in diesen Tagen verwirklichen, da ich immer noch die stille Hoffnung hatte, daß die Italiener irgendeinen Vorstoß unter-

nehmen würden und es so wenigstens noch einmal zu etwas interessanteren Begebenheiten an der Front kommen werde.

Es war mir bekannt, daß Herr Dr. Otten von der Universität Tübingen, der zum Ersatz des hier seinem Berufe zum Opfer gefallenen Professors Dr. Schütze bestimmt war, mit einigen Pflegern und einem Transport von Lebens- und Heilmitteln am 12. April in Ajissia, dem türkischen Hauptquartier, eintreffe, um ungehäumt den Weitermarsch anzutreten. Wohlbehalten erreichte auch die von Herrn König-Tunis musterergütlich geleitete Karawane von 60 Kamelen an diesem Tage Ajissia, um dort durch einen der unangenehmen Sandstürme aus Süden zu einem Tag unfreiwilliger Ruhe gezwungen zu werden. Es war ein Glück, daß das Unwetter bereits am frühen Morgen einsetzte, denn mitten auf dem Marsche davon überrascht zu werden, wo so gut wie nirgends ein Unterschlupf zu finden ist, hätte gerade nicht zu den größten Unnehmlichkeiten gehört. Um so angenehmer ließ sich dafür der nächste Tag an; ein klarer Himmel, eine leichte aus Nordost wehende Brise versprachen einen angenehmen Reismarsch. Frühzeitig brach Dr. Otten mit einem Krankenpfleger und begleitet von einem türkischen Offizier und einigen Reitern auf, um noch an demselben Tage seinen Bestimmungsort Gharian zu erreichen, wo schon seit einigen Tagen, seit dem Weggange des Prof. Göbel, der nunmehrige Chefarzt des deutschen Lazarets, Stabsarzt Dr. Fritz, ganz allein seines schwierigen Amtes waltete.

Weithin klar sichtbar ragen die steil aus der afrikanischen Ebene sich erhebenden zackigen Gipfel des Djebel Gharian ins Land, und man glaubt, in höchstens zwei Stunden am Fuße des anscheinend nur aus unfruchtbaren Felsmassen bestehenden Hochlandes zu sein. Doch Stunde auf Stunde verrinnt, die Hoffnung, daß die einigermaßen leidliche Karawanenstraße bis zum Gebirge durchhalten wird, erweist sich auch als trügerisch. Zwei

Stunden Marsch durch Stein und Geröll stellen die Geduld des Reisenden noch auf eine harte Probe. Endlich nach 5 $\frac{1}{2}$ Stunden Marsch langen wir am Fuße des Hochlandes an und machen eine kleine Rast in einer ganz reizenden Oase. Palmen, Oliven, ein plätschernder Bach lassen die Eintönigkeit der Reise vergessen, und wir bewundern die überaus herrliche Natur. Von hier aus sollten wir erst so recht erkennen, welche schöne, fruchtbringende Landstriche das vollkommen vernachlässigte Tripolitaniens besitzt, und man ermüht erst hier die Bedeutung des ganzen Krieges; kann es auch den Türken wahrlich nicht verdenken, daß sie billigen Kaufs das Land nicht aus der Hand geben wollen.

Auf schmalen Saumpfadern begannen wir nun den Aufstieg, unsere braven Pferde bewundernd, die mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit sich den Weg suchend, auf dem glatten Gestein kaum einen Fehltritt machen, der anderthalb Stunden währte, und es war ein wirklicher Genuß, die Blicke über die nun in hellstem Sonnenschein liegende afrikanische Ebene schweifen zu lassen und auf der anderen Seite die zackigen Gipfel der durch tiefe Täler getrennten Bergzüge des Djebel Gharian zu sehen. Unser türkischer Offizier konnte deshalb auch nicht umhin, uns des öfteren darauf aufmerksam zu machen, wie es hier lohnend sei, photographische Aufnahmen zu machen, wobei er sich natürlich im Vordergrund des Interesses hoch zu Ross hielt. Als wir in zirka 600 bis 700 Meter Höhe den Gipfel erklimmen hatten, lag nach Süden zu das unvergleichlich schöne Hochland des Djebel Gharian vor uns. Man kann sich gemeinhin keinen Begriff machen, mit welchen herrlichen Gaben die Natur hier das Land ausgestattet hat. Feigen- und Olivenhaine, Weinstöcke, vereinzelte Dattelpalmen, Gerste- und Haferfelder zeugen von der Fruchtbarkeit dieses Landstriches, und es ist nur jammersehade, daß erst der Krieg weiteren Kreisen (wenigstens in Europa) Kenntnis von diesen Naturschätzen

geben mußte. Unzweifelhaft hat dieses an alten Ruinen reiche Land auch reiche Schätze unter seiner Oberfläche, und um so mehr ist die Vergessenheit und Abgeschiedenheit, in welcher das Land bisher da lag, zu bedauern.

Wir setzten unseren Marsch noch ein Stündchen fort, als wir zweier Reiter ansichtig wurden, bei denen die weiße Armbinde die Zugehörigkeit zum Roten Kreuz (oder hierzulande zum Halbmond) erkennen ließ. Es waren dies Stabsarzt Dr. Fritz und sein türkischer Kollege Dr. Hüsnü Bey, die ihren neuen, sehnsüchtig erwarteten Kollegen auf das herzlichste willkommen hießen. Noch dauerte es fast eine halbe Stunde, ehe wir die lustig im Winde flatternden schwarz-weiß-roten Fähnchen der deutschen Zelte sahen. Auf einer kleinen Hochfläche, umgeben von vielen Oliven- und Feigenbäumen, hat sich das Rote Kreuz installiert, hart am Ostausgang des Ortes Gharian, dessen Bewohner sämtlich in Höhlen haufen.

Sehr eindrucksvoll ist der ganze Aufbau des deutschen Lazarettz. Sieben große Zelte, von denen eins als Pflege- und eins als Depotzelt eingerichtet ist, gestatten im allgemeinen die Aufnahme von 60 Kranken. Bisher ist diese Zahl stets überschritten worden, 80 bis 85 Kranke waren meistens in ärztlicher Pflege, und erst die letzten Tage haben eine geringe Abnahme der Krankenziffer gebracht. Drei weitere kleinere Zelte dienen den Ärzten als Wohnzelte, und in einem vierten Zelt waltet der brave Münchener Griesbeck seines Amtes als Küchenchef. Auch die Inneneinrichtung, weiße Bettstellen, weiße, kleine, zusammenlegbare Tischchen, macht einen ganz vortrefflichen Eindruck. Man kann sich nicht vorstellen, welche schwere Aufgabe hier die Ärzte und Pfleger bewältigt haben. Es gab hier ein unsägliches Elend zu mildern, und es ist bewundernswert, mit welcher Hingabe, mit welchem nie versagenden Pflichteifer jeder einzelne Pfleger sein möglichstes getan hat, um den Ärzten an die Hand zu gehen. Es

berührt besonders sympathisch, daß man auf keinem Gesicht eine Spur von Verdrossenheit oder Müdigkeit sieht, im Gegenteil, als schönes Zeichen der Zusammenarbeit und des Gefühls der Zusammengehörigkeit kann der Umstand gelten, daß alle Pfleger, trotzdem ihrer in der Heimat sicher auch dringende Aufgaben harren, sich freiwillig erboten haben, noch über die kontraktlich vereinbarte Zeit hier zu bleiben.

Welch gutes Werk die deutsche Expedition hier im Lande leistet, zeigt am besten die Tatsache, daß jeden Nachmittag 30 bis 40 Eingeborene die in der Schule des Orts eingerichtete Poliklinik aufsuchen, um sich ärztlichen Beistand zu erbitten, wobei Herr Dr. Hüsnü als Dolmetsch fungiert. Man kann dort täglich dankbare Gesichter sehen, die bisher nicht glauben wollten, daß es noch möglich sei, ihre jahrelang getragenen körperlichen Leiden zu beheben. Eine großzügig ausgestattete Apotheke, ein Operationszimmer, ein Röntgenzimmer, ein Warte- und ein Untersuchungszimmer sind die einzelnen Räume der deutschen Poliklinik zu Gharian. Viele der Romik nicht entbehrende Szenen spielen sich natürlich dort ab; wenn z. B. ein kleiner Araber eine fürchterliche Angst vor dem Fieberthermometer hat und glaubt, den nicht verschlucken zu können. Oft muß als erstes Medikament Seife verordnet werden; denn mancher der arabischen Helden hat schon viele Jahre auf eine gründliche Reinigung seines Körpers verzichtet. Natürlich genießen die „Memannia“ ihrer intensiven Tätigkeit zu Dank bedeutendes Ansehen bei Groß und Klein, und die herkulischen Kräfte mancher Krankenpfleger haben wesentlich zur Hebung dieses Ansehens beigetragen, denn dem Araber imponiert in erster Linie nur Kraft und Mut.

Einen kurzen Besuch konnte ich auch der Mission des englischen Roten Kreuzes abstaten, die gleichfalls hier etabliert ist. Im Gegensatz zu den großen deutschen Zelten sind die englischen Zelte kleiner, eher transportabel, aber nicht fähig, eine so große Zahl

von Kranken aufzunehmen. Das englische Hospital befindet sich über eine halbe Stunde von Gharian entfernt und wird deshalb auch nicht in dem Maße wie das deutsche in Anspruch genommen.

Alles in allem kann jeder Deutsche stolz sein auf die Tätigkeit des deutschen Roten

Kreuzes hierzulande, und es gebührt den deutschen Ärzten, zumal Prof. Göbel und Stabsarzt Dr. Fritz, die unter den schwierigsten Verhältnissen hier ihrem Berufe obliegen, hohe Anerkennung."

(„Das deutsche Rote Kreuz“.)

Kinderfürorgekurs in Zürich.

Das Komitee für Kinderfürorgekurse in Zürich ersucht uns um Aufnahme der folgenden Zeilen:

„Unter der Aufsicht des Erziehungsrates findet in Zürich von Januar bis Juli 1913 der fünfte Kurs in Kinderfürorge statt. Er bezweckt die Ausbildung besoldeter und unbesoldeter Hilfskräfte für Ämter, Vereine und Anstalten der Kinderfürorge, eventuell auch Einführung in andere Gebiete der Fürorge. Die praktische Tätigkeit umfaßt Kinderpflege und -Erziehung und soziale Hilfsarbeit, der theoretische Unterricht: 1. Vorträge über die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes, Kinderpflege und -Ernährung, Kinderkrankheiten, Tuberkulose, Erziehungsfragen der Gegenwart sowie Einführung in volkswirtschaftliche Fragen und soziale Frauentätigkeit, Jugendfürorgebestrebungen, Wohnungshygiene und Rechtsschutz. 2. Referate

der Kursteilnehmerinnen, Diskussionen, Lektüre und Anstaltsbesichtigungen. 3. Anleitung zur Zubereitung der Säuglingsnahrung, zur Führung einer rationellen Arbeiterküche und zur Beschäftigung von Kindern (Handfertigkeitunterricht). Alter der Kursteilnehmerinnen: ca. 20—30 Jahre. Kursgeld Fr. 100 ohne Kost und Logis. Prospekte durch die Kursleitung: Fräulein Fierz, Schanzengasse 22, Zürich I, und Fräulein v. Meyenburg, Schipf, Herrliberg.“

Hochachtungsvoll:

Das Komitee: M. Balsiger-Moser, Prof. Dr. Feer, Leiter des Kinderhospitals, Dr. E. Georgi, H. Hiestand, Vorsteher des Kinderfürorgeamtes, Dr. J. Hilfiker-Schmid, Dr. H. Kesselring, a. Prof. Dr. H. Mousson, Regierungsrat, Dr. S. Stadler, a. Rektor, Dr. J. Zollinger, Erziehungssekretär.

Samariter- und Krankenpflegekurse. — Achtung!

Die Zahl der Samariter- und Krankenpflegekurse hat sich so stark vermehrt, daß wir trotz stetiger Neuanschaffung den vielen Gesuchen nach Unterrichtsmaterial nicht mehr genügen können. Wir müssen daher die lit. Kursleitungen dringend erluchen, das Kursmaterial nicht länger zu behalten, als unumgänglich nötig ist, und dasselbe nach Gebrauch unverzüglich an das eidgen. Sanitätsmagazin zurückzusenden.

Ferner teilt uns zu unserer großen Ueberraschung die eidgen. Druckschriftenverwaltung mit, daß die deutsche Ausgabe des Sanitätslehrbuches zurzeit vollständig vergriffen ist. Es können also vorläufig keine Lehrbücher geliefert werden. Eine neue Auflage ist im Druck und es sollen Exemplare bis Ende November erhältlich sein.

Das Zentralsekretariat.